



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den Augen ihrer Antragsteller*innen

Kommentierung des Ergebnisberichts zur Befragung
der DFG-Antragsteller*innen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den Augen ihrer Antragsteller*innen: Kommentierung des Ergebnisberichts zur Befragung der DFG-Antragsteller*innen

1 Einleitung

Der „[Ergebnisbericht: Befragung der DFG-Antragsteller*innen](#)“ von Lennard Liebich, Merle Rohde und Michael Ruland vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH dokumentiert das große Interesse der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), mehr darüber zu erfahren, wie ihre Antragsteller*innen ihre Arbeit wahrnehmen. Als Forschungsförderorganisation sowie als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft prüft die DFG regelmäßig ihr Förderhandeln, ihre Verfahren und ihr Programmportfolio sowie die Art und Weise, wie sie ihre weiteren satzungsgemäßen Aufgaben umsetzt. Grundlage hierfür sind fortlaufende Rückmeldungen aus der wissenschaftlichen Community, den Fachkollegen und den weiteren Gremien, mit denen die Geschäftsstelle in ständigem Austausch steht, sowie externe Evaluationen einzelner Programme.

Die DFG hat die von infas durchgeführte, breit angelegte Antragsteller*innen-Befragung initiiert, um diese Feedback-Prozesse um eine aktuelle und systematisch erhobene Perspektive zu ergänzen. Die Befragung ist auf große Zustimmung und Unterstützung gestoßen, wie die Rücklaufquote von fast 40 Prozent zeigt. Allen denjenigen, die sich an der Befragung beteiligt haben, danken wir an dieser Stelle.

Gegenüber der letzten großen Befragung, die die DFG im Jahr 2010 gemeinsam mit dem Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung durchgeführt hat ([Böhmer et al. 2011](#)), wurde die Zielgruppe in wesentlichen Punkten angepasst. Während sich die damalige Befragung auf Professor*innen in Deutschland konzentriert hatte, zielte die aktuelle Erhebung auf promovierte Wissenschaftler*innen an allen Arten von Hochschulen oder Forschungseinrichtungen ab, die in der Vergangenheit einen Antrag bei der DFG gestellt haben. Die aktuelle Befragung ermöglicht damit einen umfangreicheren, differenzierteren Blick auf die vielfältigen Erfahrungen und Einschätzungen der unterschiedlichen Personengruppen, die im direkten Kontakt mit der DFG standen oder noch stehen.

Die hohe Abhängigkeit von Drittmitteln im deutschen Wissenschaftssystem verleiht der DFG als zentraler Förderorganisation für viele Disziplinen eine besondere Stellung als Förder- und Wettbewerbsinstanz. Dies zeigt sich auch in den Befragungsergebnissen: 85 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie ihre Forschung ohne Drittmittel nicht durchführen könnten. Zugleich fällt die Befragung in eine Zeit steigender Antragszahlen, real stagnierender Budgets und entsprechend sinkender Erfolgsquoten. Der daraus resultierende Druck auf Antragsteller*innen, Förderverfahren und Programme wird auch in den Rückmeldungen der Befragten sichtbar.

Die Befragung deckte ein breites Spektrum an Themen ab, darunter das Programmportfolio, die Antragsmotivation und die Antragsbedingungen, Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren, die Projektdurchführung und die Aufgaben der DFG. Unter den demografischen Merkmalen der Antragsteller*innen wurden erstmals auch Angaben zu Diversitätsmerkmalen wie zum Beispiel Bildungshintergrund der Eltern oder Geburtsland erfasst, sowie einige Angaben zu persönlichen Lebensumständen wie zum Beispiel Sorgeverpflichtungen gegenüber Kindern und anderen Personen.

Inhalt

1 Einleitung	2
2 Attraktivität des Förderangebots: Breite und Offenheit	2
3 Das Aufgabenspektrum der DFG	3
4 Wissenschaftlicher Wettbewerb und Peer-Review	4
5 Handlungsfelder und Ausblick	5

Zugleich konnten in der Befragung nicht alle Themen berücksichtigt werden, die aktuell von Bedeutung sind und künftig an Bedeutung gewinnen werden. Dies gilt insbesondere für die Auswirkungen Künstlicher Intelligenz auf Forschung und Forschungsförderung sowie die veränderten (geo-)politischen Rahmenbedingungen.

Die vorliegende Kommentierung konzentriert sich auf ausgewählte Ergebnisse und ordnet diese in den Kontext des Förderhandelns der DFG ein. Im Mittelpunkt stehen drei für die DFG zentrale Themenbereiche: die Attraktivität des Förderportfolios, das Aufgabenspektrum der DFG sowie Wettbewerb und Peer Review unter den Bedingungen begrenzter Ressourcen.

2 Attraktivität des Förderangebots: Breite und Offenheit

Gemäß ihrer [Satzung](#) fördert die DFG „aus der Wissenschaft selbst entwickelte[n] Vorhaben im Bereich der erkenntnisgeleiteten Forschung“ in allen Disziplinen. In diesem Sinne sind die Förderprogramme, mit Ausnahme weniger Ausschreibungen, themenoffen und ohne Einreichungsfristen gestaltet. Die Befragung zeigt, dass diese Ausrichtung in hohem Maße geschätzt wird: Über alle Disziplinen hinweg geben neun von zehn Befragten an, dass die thematische Offenheit der DFG-Förderprogramme den wichtigsten Grund für eine Antragstellung bei der DFG darstellt. Die hohe Zustimmung betont die Relevanz dieses Förderprinzips für die wissenschaftliche Community und bestärkt die DFG darin, an diesem Grundsatz, der auch ein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu vielen anderen Förderorganisationen darstellt, festzuhalten.

Einzelprojektförderung

Im Förderportfolio der DFG ist das Programm „Einzelprojekt (Sachbeihilfe)“ mit großem Abstand am bekanntesten, 84 Prozent der Befragten kennen es aus eigener Erfahrung. Insgesamt 96 Prozent geben fachübergreifend an, dass dieses Programm zur Umsetzung eigener Forschungsvorhaben geeignet ist.



Die DFG sieht die Einzelprojekte (Sachbeihilfen) auch künftig als Rückgrat ihres Programmportfolios an. Mit rund 13.000 Anträgen und knapp 4.000 Bewilligungen pro Jahr nimmt die Sachbeihilfe eine Schlüsselstellung im Förderportfolio ein und steht aufgrund der großen Bandbreite der geförderten Vorhaben zugleich in besonderer Weise für das Prinzip der themenoffenen Forschungsförderung.

Programmportfolio

Differenzierter fällt die Rückmeldung der Befragten zum Programmportfolio der DFG insgesamt aus. Mit deutlicher Mehrheit sind sie der Auffassung, dass für die verschiedenen Programme jeweils ein Bedarf in der Wissenschaft besteht und dass jedes der abgefragten Programme mehrheitlich als attraktives Förderangebot wahrgenommen wird. Auch die Flexibilität in den Programmen und die Auskömmlichkeit der Finanzierung werden positiv wahrgenommen. Zugleich sieht ein Drittel der Antragsteller*innen Lücken im Förderangebot. Diese Einschätzungen werden in Freitextantworten näher erläutert. Als Desiderat werden dabei besonders häufig Fördermöglichkeiten für internationale Kooperationen, inter- und transdisziplinäre sowie risikoreiche Forschung genannt.

Die Antragsteller*innen wurden auch gezielt danach gefragt, in welchen Förderprogrammen sie Raum für interdisziplinäre und risikoreiche Forschung sehen. Für interdisziplinäre Forschung werden insbesondere die Koordinierten Programme, allen voran die Sonderforschungsbereiche, von einer großen Mehrheit der Befragten als geeignet betrachtet. Bei den Einzelprojekten und den Programmen für die frühen Karriere-stadien fällt die Zustimmung geringer aus. Ein differenziertes Bild zeigt sich auch bei der Frage nach der Eignung für risikoaffine Forschung. Hier werden die Einzelprojekte am ehesten als geeignet wahrgenommen, Graduiertenkollegs dagegen weniger.

Die Ergebnisse deuten auf unterschiedliche Einschätzungen der Fördermöglichkeiten für interdisziplinäre und risikoreiche Forschung im bestehenden Förderportfolio hin. Es liegt nahe, dass eine größere Gruppe von Wissenschaftler*innen, wie in den Koordinierten Programmen, Interdisziplinarität leichter abbilden kann als Einzelpersonen. Auch die Einschätzung, dass das Ziel der Ausbildung Forschender in Graduiertenkollegs mit dem Ziel Risiken einzugehen in Konflikt steht, leuchtet ein. Ob diese Unterschiede den Rückschluss zulassen, dass es zusätzlichen Bedarf nach anderen Förderprogrammen, anderen Förderbedingungen oder nach anderen Begutachtungsformaten bzw. -kriterien gibt, lässt sich anhand der Befragung derzeit nicht abschließend beurteilen. Vertiefende Analysen insbesondere der Freitextantworten und der Unterschiede zwischen den Wissenschaftsbereichen können hierzu im Nachgang weitere Erkenntnisse liefern, inwiefern Portfolio- bzw. Programmanpassungen zu besseren Rahmenbedingungen für die Beantragung und Bearbeitung von risikoaffinen und/oder interdisziplinären Vorhaben beitragen können.

Die DFG bewertet die Ergebnisse insgesamt jedoch als Bestätigung dafür, dass ihr Förderportfolio den Bedürfnissen der Forscher*innen grundsätzlich entspricht. Die Antworten zeigen einen breiten Konsens hinsichtlich der grundlegenden Ausrichtung des Förderangebots, insbesondere der thematischen Offenheit der Förderung und der Vielfalt der Fördermöglichkeiten.

Die DFG erkennt zugleich an, dass das Programmportfolio nicht allen Erwartungen gleichermaßen gerecht wird bzw. werden kann. Zudem

werden die einzelnen Programme von den verschiedenen Wissenschaftsbereichen unterschiedlich genutzt und bewertet. Dieses Spannungsfeld ist nicht kontraproduktiv und sollte aus Sicht der DFG bestehen bleiben. Sie versteht es als eine ihrer zentralen Aufgaben, die unterschiedlichen Anforderungen und Interessen, die sich aus Fachzugehörigkeiten, Karrierestufen, Lebenssituationen und Anbindung an Institutionstypen ergeben, kontinuierlich auszuhandeln.

Auch vor diesem Hintergrund erachtet es die DFG als wichtig, ihr Förderportfolio an veränderte Anforderungen der Wissenschaft weiter anzupassen und dabei die Balance zwischen Breite des Angebots, Übersichtlichkeit und Profilschärfe zu wahren. Die Frage, welche Förderinstrumente unter den aktuellen Rahmenbedingungen zeitgemäß und bedarfsgerecht sind, steht derzeit auch im Mittelpunkt intensiver Beratungen des Senats der DFG.

3 Das Aufgabenspektrum der DFG

Die DFG beschränkt sich nicht auf die Förderung einzelner Forschungsvorhaben. Als zentrale Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft versteht sie sich zugleich als Akteurin zur Sicherung und Weiterentwicklung guter Rahmenbedingungen für Forschung in Deutschland. In den vergangenen Jahren hat sie ihr Aufgabenspektrum erweitert und trägt damit den sich wandelnden Anforderungen des Wissenschaftssystems ebenso Rechnung wie den Impulsen aus Wissenschaftspolitik und Gesellschaft.

Aufgabenprofil

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass dieses gewachsene Aufgabenprofil von den Antragsteller*innen überwiegend anerkannt und mehrheitlich als wichtig oder sehr wichtig bewertet wird. Die größte Bedeutung schreiben die Befragten den Aufgaben zu, die die zentralen Rahmenbedingungen der Forschung gestalten. Hierzu zählen insbesondere die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und die Förderung von Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen sowie internationaler und nationaler Forschungskooperationen. Gleichzeitig werden auch Aufgaben, die auf neue wissenschaftspolitische Entwicklungen reagieren, von einer Mehrheit der Befragten als wichtig erachtet, auch wenn sie nicht die nahezu einhellige Zustimmung anderer Aufgabenbereiche erreichen. Dies gilt etwa für die Bereiche Mitwirkung an der Exzellenzstrategie, Gleichstellung der Geschlechter, Vielfalt in der Wissenschaft sowie Nachhaltigkeit.

Das sich kontinuierlich weiterentwickelnde Aufgabenspektrum hat auch Niederschlag im Antragsverfahren gefunden. So wurden in den letzten Jahren unter anderem Angaben zur Relevanz von Geschlecht und Vielfalt im Forschungskontext sowie Reflexionen zur ökologischen Nachhaltigkeit des beantragten Forschungsvorhabens als neue Antrags Elemente eingeführt. Darüber hinaus wurde ein einheitliches Lebenslaufformat eingeführt, das eine breitere und besser vergleichbare Grundlage für die Beurteilung individueller Karriereverläufe und wissenschaftlicher Leistungen schaffen soll. Der mit diesen Maßnahmen verbundene Mehraufwand wird von den Antragsteller*innen überwiegend als gut handhabbar eingeschätzt. Hinweise auf grundsätzliche Akzeptanzprobleme ergeben sich aus den Befragungsergebnissen nicht.



Die DFG sieht sich durch diese Ergebnisse in ihrem Aufgabenverständnis bestätigt. Sie wird ihr Aufgabenspektrum auch künftig an veränderte Anforderungen anpassen und dabei weiterhin wissenschaftsadäquate Lösungen verfolgen, die die Qualität der Forschung in den Mittelpunkt stellen. Dabei bleibt sie ihrem Kernauftrag verpflichtet, exzellente Forschung zu fördern und die Rahmenbedingungen für Wissenschaft nachhaltig weiterzuentwickeln.

Aufgabenerfüllung der DFG im Spiegel einer vielfältigen Wissenschaftscommunity

In Bezug auf mehrere Aufgabenfelder der DFG fällt auf, dass ein hoher Anteil der Befragten angibt, deren Erfüllung nicht beurteilen zu können. Dies dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass sich die Befragung an eine sehr heterogene Gruppe von Antragsteller*innen richtet, die mit den unterschiedlichen Aufgaben und Aktivitäten der DFG außerhalb der unmittelbaren Projektförderung in unterschiedlichem Maße in Berührung kommen.

Dort, wo eine Beurteilung möglich war, wird die Wahrnehmung der Aufgaben durch die DFG grundsätzlich positiv bewertet. Gleichzeitig fällt die Bewertung der Aufgabenerfüllung durch die DFG je nach Aufgabenbereich unterschiedlich aus; einige Aufgaben werden kritischer bewertet als andere. Vergleichsweise häufig werden Verbesserungsbedarfe bei der Politikberatung, der Förderung von Diversität, der Förderung von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sowie bei der Weiterentwicklung der Forschungsbewertung gesehen. Hier wird eine genauere Analyse der offenen Antworten herausfinden müssen, ob die Befragten das Engagement in diesen Bereichen beispielsweise grundsätzlich bzw. im Hinblick auf einzelne Vorgehensweisen kritisieren oder sich ggf. sogar ein stärkeres Engagement wünschen. Eine besonders hohe Bedeutung messen die Antragsteller*innen der Förderung von Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen bei. Umso erfreulicher ist, dass die hierfür vorgesehenen Förderangebote – etwa das Walter Benjamin-Programm oder die Graduiertenkollegs – überwiegend als attraktiv und angemessen ausgestattet wahrgenommen werden. Die Ergebnisse bestätigen damit den hohen Stellenwert, den die DFG der Förderung von Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen beimisst. Sie versteht dieses Handlungsfeld als eine ihrer zentralen Aufgaben und wird es auch künftig bedarfsgerecht weiterentwickeln.

In der Gruppe der Antragsteller*innen spiegelt sich die Vielfalt der Forschenden in Deutschland wider. So hat etwa ein Fünftel der Antragsteller*innen im Ausland promoviert, ein Viertel ist nicht in Deutschland geboren, und vierzig Prozent sind Erstakademiker*innen in ihren Familien.

Als Organisation der wissenschaftlichen Selbstverwaltung verfolgt die DFG das Ziel, wissenschaftliche Exzellenz im offenen Wettbewerb zu fördern. Dazu gehört auch, den unterschiedlichen Perspektiven und Rahmenbedingungen innerhalb einer zunehmend vielfältigen wissenschaftlichen Community Rechnung zu tragen. Ein divers zusammengesetzter Kreis an Antragsteller*innen trägt dazu bei, das vorhandene wissenschaftliche Potenzial möglichst umfassend für die Forschung zu erschließen und die Qualität der Forschung zu erhöhen. Die DFG berücksichtigt dies in ihrem Förderhandeln und bei der Wahrnehmung ihres Aufgabenspektrums mit dem Ziel, die Bestenauslese und wissenschaftliche Exzellenz zu stärken.

4 Wissenschaftlicher Wettbewerb und Peer-Review

Mit ihren Programmen und Verfahren organisiert die DFG den Wettbewerb um begrenzte Fördermittel nach dem Kriterium der wissenschaftlichen Exzellenz. Eine erfolgreiche Antragstellung bedeutet daher nicht nur den Zugang zu finanziellen Ressourcen, sondern zugleich die Anerkennung durch Fachkolleg*innen im wissenschaftlichen Wettbewerb. Die Ergebnisse der Befragung unterstreichen diese besondere Stellung der DFG: Für viele Antragsteller*innen zählt die mit einer DFG-Förderung verbundene wissenschaftliche Reputation zu den wichtigsten Motiven für eine Antragstellung.

Grundlage dieses Wettbewerbs ist das Prinzip des Peer-Review. Entsprechend bildeten die Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren sowie die Perspektive der Gutachter*innen einen weiteren Schwerpunkt der vorliegenden Befragung.

Begutachtungsverfahren

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Fairness der Begutachtungsverfahren zu den wichtigsten Gründen für eine Antragstellung bei der DFG zählt. Dies bestätigt zwar das grundsätzliche Vertrauen in das wissenschaftsgeleitete Peer-Review-System. Gleichzeitig verdeutlichen die Antworten aber, dass die Wahrnehmung von Fairness und Nachvollziehbarkeit im konkreten Verfahren häufig hinter den Erwartungen der Antragsteller*innen zurückbleibt. Nur etwa jeweils die Hälfte der Befragten ist der Auffassung, dass die Gutachten bzw. die Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren ihrem Antrag gerecht geworden sind, und noch weniger Antragsteller*innen stimmen zu, dass die schriftlichen Begründungen nachvollziehbar sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die Antworten sowohl auf erfolgreiche als auch auf nicht erfolgreiche Antragstellungen beziehen, und sich danach erheblich unterscheiden.

Für die DFG sind diese Ergebnisse Anlass zur weiteren Reflexion. Bereits die gemeinsam mit dem iFQ durchgeführte [Befragung aus dem Jahr 2010](#) zeigte eine überwiegende Unzufriedenheit mit der Begründung von Förderentscheidungen (Quelle dort: Abb. 56). In Reaktion auf die damaligen Rückmeldungen wurde die Transparenz durch die Bereitstellung vollständiger Gutachten sowie der Stellungnahmen von Begutachtungsgruppen und Gremien erhöht. Dennoch hat sich die Bewertung der Nachvollziehbarkeit nicht wesentlich verbessert. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Transparenz allein die Akzeptanz von Entscheidungen nicht sicherstellt. Die nachvollziehbare Begründung von Förderentscheidungen bleibt daher eine zentrale Herausforderung wettbewerblicher Fördersysteme – umso mehr unter dem Eindruck stagnierender Finanzrahmen, steigender Antragzahlen und sinkender Erfolgsquoten, die künftig zu einer höheren Zahl abgelehnter Anträge führen werden. Im Rahmen einer vergleichenden Bewertung betrifft dies im besonderen Maße positiv begutachtete Anträge, die letztlich erst im Vergleich mit anderen Anträgen weniger überzeugen konnten.

Gutachter*innen

Neben dem Fokus auf die Erfahrungen als Antragsteller*innen eröffnet der Bericht zugleich einen Blick auf die Perspektive der Gutachter*innen. Denn viele Personen im Wissenschaftssystem nehmen mehrere Rollen ein: Mal stellen sie Anträge, mal begutachten sie Anträge. Bei dieser Befragung adressierten einige Fragen Personen mit genau dieser doppelten Erfahrung mit der DFG.



Fast die Hälfte der befragten Antragsteller*innen verfügt über eigene Begutachtungserfahrung bei der DFG. Die Ergebnisse dokumentieren eine hohe Akzeptanz des Peer-Review-Verfahrens auf dieser Ebene: Mehr als 90 Prozent der Befragten verstehen die Begutachtung als Verpflichtung gegenüber der wissenschaftlichen Community, und fast ebenso viele nennen das fachliche Interesse am zu begutachtenden Vorhaben als wichtigstes Motiv für die Übernahme eines Gutachtens. Auch die Verfahren selbst werden überwiegend positiv bewertet. 93 Prozent der Befragten, die an schriftlichen Begutachtungen mitgewirkt haben, und 83 Prozent derjenigen mit Erfahrung in Begutachtungsgruppen sind der Auffassung, dass diese Verfahren eine gute Beurteilung der wissenschaftlichen Qualität ermöglichen.

Die Ergebnisse unterstreichen die hohe Bereitschaft der Wissenschaftler*innen, Verantwortung im Peer-Review-Prozess zu übernehmen. Zugleich zeigen sie, dass ausreichende zeitliche Ressourcen die zentrale Voraussetzung für dieses Engagement bleiben: Zeitmangel ist der mit Abstand häufigste Grund, eine Begutachtungsanfrage abzulehnen.

Zusammen mit dem Befund, dass für die sehr große Mehrheit der Gutachter*innen das fachliche Interesse an dem zu begutachtenden Projekt das treibende Motiv für die Übernahme einer Begutachtung ist, unterstreichen diese Ergebnisse die Bedeutung einer fachlich passgenauen Auswahl der Gutachter*innen durch die DFG. Nach Einschätzung der Befragten gelingt diese überwiegend. Die DFG stützt sich hierbei auf die Expertise ihrer wissenschaftlich qualifizierten Mitarbeiter*innen, die die Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren organisieren, im engen fachlichen Austausch mit der Community stehen und eine möglichst hohe fachliche Passung bei der Gutachter*innen-Auswahl sicherstellen.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse ein Spannungsverhältnis, das für wettbewerbliche Fördersysteme charakteristisch ist: Während das Peer-Review als Grundprinzip bei Antragsteller*innen und Gutachter*innen auf breite Zustimmung stößt, werden einzelne Entscheidungen deutlich kritischer bewertet. Die DFG sieht im Peer-Review weiterhin das beste verfügbare Verfahren zur Bewertung wissenschaftlicher Qualität und zur Auswahl exzellenter Forschung. Angesichts steigender Antragszahlen und sinkender Erfolgsquoten wird es für die DFG immer wichtiger, die Verfahren effizient, transparent und möglichst schlank zu gestalten, die Mitwirkung ehrenamtlicher Gutachter*innen angemessen zu würdigen und das Peer-Review gemeinsam mit ihren Gremien sowie nationalen und internationalen Partnern kontinuierlich weiterzuentwickeln.

5 Handlungsfelder und Ausblick

Die Ergebnisse der Befragung zeigen insgesamt, dass die DFG ihren Auftrag aus Sicht der Antragsteller*innen in zentralen Bereichen erfüllt. Dies gilt insbesondere für die thematische Offenheit und Breite des Förderportfolios, die Qualität der Förderinstrumente, die Organisation der Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren, die Schaffung guter Rahmenbedingungen für die Forschung, nicht zuletzt für Wissenschaftler*innen in frühen Karrierestadien, sowie die Service- und Beratungsleistungen der Geschäftsstelle.

Aus den Ergebnissen leitet die DFG insbesondere drei Handlungsfelder ab:

- **Kommunikation und Dialog stärken.** Das Aufgabenspektrum der DFG ebenso wie die Gruppe der Antragsteller*innen haben sich in den vergangenen Jahren weiter ausdifferenziert. Die DFG sieht darin den Auftrag, den Dialog mit einer vielfältigen wissenschaftlichen Community weiter auszubauen und unterschiedliche Perspektiven und Bedarfe noch stärker in ihr Handeln einzubeziehen. Unabhängig davon zeigt die Befragung, dass die Nachvollziehbarkeit der Begutachtungs- und Förderentscheidungen verbessert werden kann. Die DFG wird daher ihre Verfahren und Entscheidungsprozesse künftig noch transparenter gestalten und noch verständlicher kommunizieren.
- **Peer-Review stärken und weiterentwickeln.** Steigende Antragszahlen und sinkende Rücklaufquoten bei Begutachtungen erhöhen den Druck auf das Begutachtungssystem. Die DFG wird ihre Verfahren daher kontinuierlich weiterentwickeln, um die verfügbaren Ressourcen effizient zu nutzen, die Belastung der Beteiligten angemessen zu berücksichtigen und zugleich die hohen wissenschaftlichen Qualitätsstandards in der Projektauswahl zu sichern. Das Ziel muss sein, dass auch zukünftig der Aufwand und die Erfolgsaussichten bei der Beantragung von Fördermitteln in einem vertretbaren Verhältnis stehen.
- **Das Förderportfolio und die Rahmenbedingungen von Forschung weiterentwickeln.** Die DFG wird ihr Förderangebot weiterhin an den sich wandelnden Anforderungen der Wissenschaft ausrichten. Dabei gilt es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Breite des Förderangebots und der Profilschärfe der einzelnen Förderformate zu wahren. Übergeordnetes Ziel bleibt es, die Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems so zu gestalten, dass exzellente Forschung ermöglicht wird.

Die vorliegende Kommentierung greift nur einen Teil der Ergebnisse der Befragung auf. Auch ist das Potenzial der Erhebung mit dem [Bericht von infas](#) noch keineswegs ausgeschöpft. Insbesondere die zahlreichen Freitextantworten bieten eine wertvolle Grundlage für vertiefte Analysen, die in die Weiterentwicklung des Förderhandelns der DFG einfließen werden.

Die vorliegenden Ergebnisse helfen der DFG beim Verständnis der Erwartungen und Erfahrungen der Antragsteller*innen und markieren den Ausgangspunkt für weitere Analysen und den fortlaufenden Dialog mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Mehr erfahren im vollständigen Bericht

Wie erleben Wissenschaftler*innen die DFG, ihre Förderangebote und Verfahren – von der Entscheidung für einen Antrag bis zur Durchführung geförderter Projekte? Im Auftrag der DFG kontaktierte das infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft 10.000 zufällig ausgewählte Antragsteller*innen. 3.459 von ihnen nahmen an der Online-Befragung teil.

Der vollständige Bericht bietet einen umfassenden Einblick in die Ergebnisse der Befragung:

www.dfg.de/antragstellenden-befragung



Impressum

Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V.

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

Alle Publikationen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden sorgfältig erarbeitet. Dennoch übernehmen Autor*innen, Herausgeber*innen und die DFG in keinem Fall, einschließlich des vorliegenden Werkes, für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie für eventuelle Druckfehler irgendeine Haftung.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen oder sonstigen Kennzeichen in diesem Dokument berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige gesetzlich geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche markiert sind.

Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>.



September 2026

Inhaltliche Verantwortung:

Abt. I Fachübergreifende Querschnittsangelegenheiten,

Abt. II Fachliche Angelegenheiten der Forschungsförderung,

Abt. III Programm- und Infrastrukturförderung

Kontaktpersonen in der DFG-Geschäftsstelle:

Dr. Ursula **Maur**, Informationsmanagement, ursula.maur@dfg.de

Anke **Reinhardt**, Informationsmanagement, anke.reinhardt@dfg.de

Stand: 19.08.2026